

**Vorabdruck aus: Wolfram Stender/Guido Follert/ Mihri Oezdogan (Hg.) (2009): Konstellationen des Antisemitismus. Theorie - Forschung - Praxis, Wiesbaden: VS Verlag**

**Der antisemitische Wahn  
Aktuelle Ansätze zur Psychoanalyse einer sozialen Pathologie<sup>1</sup>**

Rolf Pohl

Das antisemitische Ressentiment ist kein bloßes soziales Vorurteil, das als Folge einer defekten Informationsverarbeitung begriffen, mit kognitionspsychologischen Ansätzen der Einstellungsforschung erklärt und durch rationale Aufklärung oder lerntheoretisch orientierte Erziehungs- und Trainingsprogramme überwunden werden kann. Die psychischen Wurzeln des Antisemitismus liegen im unbewussten Affekthaushalt und die Hauptantriebskraft antisemitischer Einstellungen und Gewalttaten ist eine tiefsitzende, bis zum Hass steigere Feindseligkeit, die letztlich aus einer spezifischen Umwandlung sozialer und persönlicher Ängste entsteht. Die Konzepte der sozialkognitiven Vorurteilsforschung reichen trotz ihrer neueren Fokussierung auf „implizite Vorurteile“ an diese unbewusst-affektive Tiefendimension nicht heran. Daher ist die Irrationalität der Judenfeindschaft ohne den Versuch einer Vermittlung von individuellem und gesellschaftlichem Unbewussten und damit ohne eine Integration der subjekttheoretischen Perspektive der Psychoanalyse nicht zu verstehen.

Zu den wichtigsten Kennzeichen dieser Irrationalität, die alle unterschiedlichen Erscheinungsformen des Antisemitismus miteinander verbinden, gehören ihr wahnhafter (paranoider) Charakter und ein spezifisches Destruktionspotenzial. Welche Rolle spielen in diesem Zusammenhang die in klinischen Erfahrungskontexten gewonnenen Konzepte über dieses Verhältnis von Wahnbildung und Destruktivität, nehmen wir einmal die gängige Bezeichnung des Antisemitismus als „kollektiven Wahn“ oder als „soziale Geisteskrankheit“ ernst? Die folgenden Ausführungen gehen dieser Frage unter Bezugnahme auf einschlägige Ansätze der Psychoanalyse, der analytischen Sozialpsychologie und der Kritischen Theorie in drei Schritten nach: zunächst wird der Einfluss der *Projektion* und des damit verwandten Abwehrmechanismen der *projektiven Identifizierung* auf die Entstehung antisemitischer Feindbilder untersucht. Der zweite Abschnitt setzt sich mit den *wahrnehmungspsychologischen Grundlagen* dieser projektiven Feindbildproduktion auseinander. Dieser doppelte Zugang mündet schließlich im dritten Teil in eine Diskussion der rätselhaften und weitgehend verkannten oder ignorierten *normalisierenden Funktion eines kollektiven Wahns*. Der Hauptfokus liegt dabei auf einer Analyse signifikanter Verarbeitungs-

---

<sup>1</sup> Dieser Text ist eine stark gekürzte und überarbeitete Fassung meines Aufsatzes *Projektion und Wahn. Adorno und die Sozialpsychologie der Antisemitismus* (Pohl 2006).

und *Abwehrmechanismen*, die für eine kritische Diskussion der Reichweite und Grenze psychoanalytischer Ansätze in der sozialpsychologischen Antisemitismusforschung von zentraler Bedeutung ist.

### **Die Konstruktion des antisemitischen Feindobjekts durch Projektion und projektive Identifizierung**

Das Wissen, dass der Antisemitismus wie alle übrigen Vorurteils- und Stereotypenbildungen auch, etwas mit Projektionen zu tun hat, gehört inzwischen fast zum Alltagsbewusstsein. Wie aber, so ist genauer zu fragen, funktioniert dieser Projektionsvorgang im Dienste der psychischen Abwehr eigentlich und was wird dabei aus welchen Gründen, auf welchen Wegen und auf wen projiziert? Für Adorno versteht die Psychoanalyse unter Projektion ganz allgemein eine psychische Operation, durch die das Subjekt „eigene Triebregungen, eigenes Unbewußtes und Verdrängtes“ aus sich ausschließt und an ein anderes Subjekt delegiert, oder genauer ausgedrückt, diese Regungen auf einen zum Objekt gemachten Anderen überträgt um sie anschließend dort zu lokalisieren und nun verzerrt als reale äußere Gefahr (wieder) zu erkennen. Ein Projektionsvorgang ist dann erfolgreich abgeschlossen, wenn es dem Subjekt gelingt, die eigenen (inneren) Quellen dieses Vorgangs vollkommen zu verschleiern und dem, was nunmehr real geworden scheint, volle Aufmerksamkeit und vollen Glauben zu schenken. Das Ziel dieser projektiven Veräußerlichung eines ursprünglich inneren Vorgangs ist es, unliebsame Tendenzen so zu behandeln, als ob sie eine reale Bedrohung darstellen, die man, wenn kein Entfliehen möglich ist, nun energisch bekämpfen kann.

Dieser Abwehrmechanismus setzt insbesondere an den negativ sanktionierten Aggressionsneigungen an. „Unter dem Druck des Über-Ichs“, so fassen Horkheimer und Adorno den potentiell gewaltförmigen Gehalt dieses Vorgangs zusammen, „projiziert das Ich die vom Es ausgehenden, durch ihre Stärke ihm selbst gefährlichen Aggressionsgelüste als böse Intentionen in die Außenwelt und erreicht es dadurch, sie als Reaktion auf solches Äußere loszuwerden, sei es in der Phantasie durch Identifikation mit dem angeblichen Bösewicht, sei es in der Wirklichkeit durch angebliche Notwehr“ (Horkheimer/Adorno 1947: 201). Adorno sieht zwei Vorteile, die das Individuum auf diesem Wege erzielt: es wird den „Anforderungen des eigenen Über-Ichs gerecht und findet zugleich Anlässe, unter dem Titel legitimer Strafe die eigenen aggressiven Neigungen auszulassen“ (Adorno 1955: 232).

Der archaische Abwehrmechanismus der Projektion dient letztlich der Entlastung des Ichs von sozial induzierten, unerträglich gewordenen intrapsychischen Spannungen und den mit ihnen verbundenen Unlusterfahrungen. Dabei geht es für das Subjekt offenkundig immer darum, „etwas nach außen zu werfen, was in sich selbst zu erkennen oder selbst zu sein man sich weigert“ (Laplanche/Pontalis 1972: 406)<sup>2</sup>. Für eine Analyse des Antisemitismus im

---

<sup>2</sup> Aber projiziert werden dabei nicht direkt die häufig anthropologisch missverstandenen Aggressionspotentiale des Menschen, sondern die psychischen Niederschläge, so Mentzos in einem Aufsatz über die psychosozialen Funktionen von Feindbildern, von abgespaltenen und negativ besetzten Anteilen „einer ambivalenten Beziehung zu einem Anderen oder zu sich selbst“ (Mentzos 2003: 73), dessen sichtbare Ausdrucksformen den Anschein von Natur, d.h. den Charakter von Pseudonatur angenommen haben. „Die projektive Feindbildung stellt sozusagen eine ‚Entsorgung‘ des abgespaltenen ‚bösen‘ Anteils, der zuvor ambivalenten Objekt- und *Selbstrepräsentanzen* dar“ (ebd.).

Kontext sozialer *und* psychischer Inklusions- und Exklusionsprozesse (vgl. Stender 2008: 288) ist aber folgende konzeptionelle Vertiefung unerlässlich: Der Projektionsvorgang steht sowohl unter psychiatrischer als auch unter sozialpsychologischer Perspektive in enger Verbindung mit jenem primitiven Abwehrmechanismus, den Melanie Klein als „projektive Identifizierung“ bezeichnet. Nach diesem Konzept werden zerstörerische, als „böse“ empfundene Persönlichkeitsanteile unbewusst isoliert, abgespalten, externalisiert und schließlich geeignet erscheinenden (oder geeignet gemachten) Personen oder Personengruppen nicht einfach nur durch Übertragung angeheftet, sondern gleichsam in deren Inneres eingepflanzt (Klein 1946; Hinshelwood 1993; vgl. auch Frank/Weiß 2007).

Dieses Konzept geht nach Bohleber von der Fähigkeit des seelischen Organismus aus, sich „seiner eigenen Erfahrungen zu entledigen und sie nicht als die eigenen anerkennen zu müssen“ (Bohleber 1999: 512). Damit aber unterscheidet sich die projektive Identifizierung gravierend von den klassischen psychischen Abwehrmechanismen, dessen Prototyp die Verdrängung darstellt. „Anders als bei der Verdrängung“, so Bohleber weiter, „verschwindet durch die projektive Identifizierung ein unerträglicher Selbstanteil aus der psychischen Selbstorganisation und wird in einen anderen Menschen hineinprojiziert, dort lokalisiert und kontrolliert“ (ebd.). Horkheimer und Adorno nennen diesen Vorgang falsche Projektion, mit der das „sprungbereite Innen ins Äußere“ versetzt und so noch „das Vertrauteste als Feind“ geprägt wird. „Regungen, die vom Subjekt als dessen eigene nicht durchgelassen werden und ihm doch eigen sind, werden dem Objekt zugeschrieben: dem prospektiven Opfer“ (Horkheimer/Adorno 1947: 196).<sup>3</sup> Zum Opfer aber können nur diejenigen gemacht werden, die besonders geeignet zu sein *scheinen*, mit dem unbewussten Inhalt der Projektionen und damit schließlich mit dem eigenen „Bösen“ des Projizierenden identifiziert zu werden. Im Kern und am Ausgangspunkt dieses Vorgangs steht also eine Identifikation zwischen Subjekt und Objekt, denn, so Freuds entsprechende Formulierung in *Die Verneinung*: „Das Schlechte, das dem Ich Fremde, das Außenbefindliche, ist ihm zunächst identisch“ (Freud 1925: 13). Erst diese unbewusste Identifizierung des Objekts mit den verpönten Selbstanteilen und den dazugehörigen Affekten (Aggression und Hass) schafft eine Verbindung, die ein zerstörerisches Eindringen in die nun als absolut feindlich empfundenen Objekte als Gegenmaßnahme gegen die ihnen supponierten gefährlichen Tendenzen nicht nur erlaubt sondern geradezu erzwingt. Denn gerade weil der Projizierende mit dem Objekt seiner Projektion partial und auf Dauer identifiziert bleibt, muss er umso mehr dessen unerbittliche Rache fürchten. Der konstruierte äußere Verfolger wird durch diese projektive Verschiebung zum Träger der eigenen zerstörerischen Hassregungen. Erst durch diese unbewusste Identifizierung kann das Feindobjekt zur Inkarnation des absolut Bösen erhoben werden. Als „wichtigste Folge dieses Vorgangs entstehen,“ so der Psychoanalytiker Otto Kernberg, „gefährliche, vergeltungssüchtige Objekte gegen die der Projizierende wiederum sich zur

---

<sup>3</sup> Ein solcher Projektionsvorgang steht hinter der Überzeugung der Nationalsozialisten, die Juden würden allem Nicht-Jüdischen mit absoluter Feindschaft gegenüber stehen. Der Antisemit muss daher den Juden verfolgen, so die schlichte Pointierung Ernst Simmels, „weil er sich einbildet, vom Juden verfolgt zu werden“ (Simmel 1946: 77).

Wehr setzen muß (...); er muß das Objekt beherrschen und eher selber angreifen, bevor er (wie er fürchtet) vom Objekt überwältigt und zerstört wird“ (Kernberg 1979: 51 f.).<sup>4</sup>

Unerlässliche Bedingung für eine solche Selbststilisierung als verfolgter Verfolger mittels projektiver Identifizierung ist über die Interaktion von Einzelnen hinaus die durch soziale Erosionen verstärkte und politisch instrumentalisierbare Möglichkeit einer kollektiven Projektion individueller seelischer Inhalte auf dafür geeignet erscheinende, mittels Ideologien nach dem Muster eines paranoiden Wahns gefundene Feindobjekte.<sup>5</sup> Beim Individuum ist der gesamte Projektionsvorgang zunächst ein rein innerseelischer Prozess, der die Affekte entlang unbewußter Objekt- und Vorstellungsbilder gleiten läßt. Die dabei zustande kommenden und neu organisierten ökonomischen Besetzungsvorgänge sind folglich nicht als reale Emanationen, als Aussendung seelischer Energie auf Personen der Außenwelt zu verstehen. Der beim Individuum ursprünglich innerpsychische Mechanismus der projektiven Feindbildung ist allerdings in besonderer Weise geeignet, massenpsychologisch ausgeweitet und politisch ausgenutzt zu werden, da auch die kollektive Feindbildkonstruktion in erster Linie das veräußerlichte Resultat psychisch wirksamer ideologischer Konstruktionen darstellt. Auf den Ausgangspunkt der nationalsozialistischen Judenfeindschaft bezogen, bedeutet das für Horkheimer und Adorno vor allem eines: auch der „faschistische Antisemitismus muß sein Objekt gewissermaßen erst erfinden“ (Horkheimer/Adorno 1947: 216).<sup>6</sup>

Aus diesem Vorgang der zunächst innerpsychischen Feindbildung ergeben sich drei sozialpsychologisch relevante Schlussfolgerungen: 1. Erst die anschließende (Wieder-)Findung eines äußeren, vermeintlich gefährlichen Feindes, an den sich das innere Bild mitsamt seiner begleitenden Affekte (Angst, Hass, Wut) heften kann, läßt die Projektion „real“ werden und ermöglicht jene gewaltvorbereitende Affektumwandlung im Dienste der ursprünglich inneren Gefahrenabwehr die, so Jan Philipp Reemtsma, in letzter Konsequenz darauf hinausläuft, Angst- in Grausamkeitspotentiale zu verwandeln, „sobald die Möglichkeit besteht, der befürchteten Zerstörung durch Zerstörung des Angsterregenden zuvorzukommen“ (Reemtsma 1992: 255); 2. trotz einer momentan erfolgreichen Entlastung des Seelenhaushalts

---

<sup>4</sup> Durch den Abwehrvorgang der projektiven Identifizierung wird dem Gegner unbewusst immer größere Stärke und Macht verliehen und die von ihm vermeintlich ausgehenden Gefahren unter bestimmten realen Umständen immer weiter potenziert, je mehr sich der Glaube an die eigene Größe real als Illusion entpuppt. Die Eskalation dieses irrationalen Kreislaufs von Angst, Hass und Destruktivität stand psychologisch im Zentrum der spätestens ab Ende 1941 stark vom Kriegsverlauf abhängigen Entfaltung und Ausweitung des nationalsozialistischen Programms zur angeblich heilsversprechenden Judenvernichtung: die Juden galten mehr und mehr als der Kriegsfeind schlechthin.

<sup>5</sup> Der Mechanismus der projektiven Identifizierung stellt als Prototyp einer destruktiven Beziehungskonstellation ein brauchbares und bislang kaum beachtetes Instrument der sozialpsychologischen Antisemitismusforschung dar. Gleichwohl ist die hier vorgenommene Verwendung der Begriffe *Projektion* und *Identifizierung* noch unscharf und uneinheitlich. So macht es einen Unterschied, ob von der Projektion eigener „Selbstanteile“ (Klein/Bohleber) oder der Anteile von „Selbst- und Objektrepräsentanzen“ (Mentzos), ob von der Projektion aggressiver Triebregungen (Adorno/Simmel) bis hin zur „Begierde zum Töten“ (Fenichel) oder von der Projektion von Verdrängtem die Rede ist. Ähnlich verhält es sich mit dem Identifikationsmechanismus: je nach Perspektive heißt es entweder, das projizierende Subjekt identifiziere sich in toto mit dem Objekt der Projektion und mal ist von der Identifikation der ausgewählten Feindobjekte mit den unbewussten Inhalten der eigenen Projektion und schließlich mit den eigenen „bösen“ Regungen die Rede. Hier besteht mit Sicherheit noch weiterer Klärungsbedarf (vgl. Laplanche/Pontalis 1972: 399-408 u. 219-228).

<sup>6</sup> Eine ähnliche Formulierung findet sich bei Jean-Paul Sartre: „Nicht die Erfahrung schafft den Begriff des Juden, sondern das Vorurteil fälscht die Erfahrung. Wenn es keinen Juden gäbe, der Antisemit würde ihn erfinden“ (Sartre 1966: 111; vgl. auch Lorenzer 1984: 121).

ist der Projektionsprozess niemals vollständig zum Abschluss zu bringen, denn selbst eine Vernichtung des „passenden“, auf dem Wege der Veräußerlichung gefundenen Feind-Objekts kann die innerpsychischen Quellen dieses Vorgangs und die von ihnen kontinuierlich ausgehenden (angstauslösenden) Anreize für das Seelenleben nicht beseitigen.<sup>7</sup> Vielleicht liegt hier eine der wichtigsten psychischen Ursachen für den unerbittlichen Hass und den fanatischen Ausrottungseifer, mit dem der vermeintliche Verfolger selbst verfolgt wird;<sup>8</sup> 3. im Zentrum des gesamten Ablaufs der projektiven Feindbildung steht eine *doppelte Wahrnehmung*: eine anfänglich *innere*, vom Bewusstsein nicht zugelassene und verarbeitete Wahrnehmung wird gleichsam in eine *äußere*, zerstörungsbereiten Haß entbindende Wahrnehmung transformiert. „Eine innere Wahrnehmung wird unterdrückt und zum Ersatz für sie kommt ihr Inhalt, nachdem er eine gewisse Entstellung erfahren hat, als Wahrnehmung von außen zum Bewußtsein“ (Freud 1911: 302 f.). Eine solche Umwandlung kann bis zum (scheinbar) vollständigen Austausch von Innen- und Außenwelt führen und zählt dann zu den Hauptkennzeichen einer Psychose und insbesondere, wenn die Abwehr gegen konstruierte Bedrohungen im Mittelpunkt steht, zu den paranoiden Wahnkrankheiten. Sigmund Freud hat die Projektion daher ursprünglich als typischen Abwehrvorgang der Paranoia behandelt, sieht ihre Wirkung aber auch in verschiedenen kulturellen Erscheinungen wie dem Aberglauben, der Mythologie oder dem Animismus und siedelt ihre Wurzeln schließlich im „normalen“ Seelenleben und seinen lebensgeschichtlich frühesten Äußerungsformen an. Adorno vertritt in dieser Frage der Zuordnung der Projektion im Spannungsfeld zwischen Normalität und Pathologie einen ganz ähnlichen Standpunkt: „Der Projektionsmechanismus liegt insbesondere bei der Paranoia, beim Verfolgungswahn vor. Die Neigung zu projizieren geht aber weit über den eigentlichen psychotischen Bereich hinaus und findet sich in allen möglichen Graden bis ins normale alltägliche Verhalten“ (Adorno 1955: 232).

Bei der Projektion handelt es sich somit um einen spezifischen Wahrnehmungstypus im Umgang mit sich und der Welt, mit dem Eigenen und dem Fremden, ein Typus, dem nach Auffassung Freuds „ein regelmäßiger Anteil an unserer Einstellung zur Außenwelt zugewiesen ist“. Die menschliche Neigung, die „Ursachen gewisser Sinnesempfindungen nicht (...) in uns selbst zu suchen, sondern sie nach außen zu verlegen“ (Freud 1911: 303) ist für ihn ein normaler seelischer Vorgang. „In gewissem Sinn“, so heißt es ganz ähnlich in der *Dialektik der Aufklärung*, „ist alles Wahrnehmen Projizieren“, wobei Horkheimer und Adorno hier eine (normale) bewusste, durch Reflexion überprüfbare, im günstigsten Fall sich (mimetisch) der Umwelt und dem Anderen ähnlich machende Projektion von einer

---

<sup>7</sup> Für Horkheimer und Adorno hasst eine antisemitische Gefolgschaft von Erwachsenen, „denen der Ruf nach Judenblut zur zweiten Natur geworden ist“ die Juden ohne Ende. Diese Gefolgschaft „will keine Entspannung dulden, weil sie keine Erfüllung kennt“ (Horkheimer/Adorno 1947: 180). In dieser unbewussten Wut über die reale Aussichtslosigkeit einer radikalen Lösung der „Judenfrage“ liegt wohl eine der wichtigsten innerseelischen Ursachen für die stete Wiederholungsgefahr antisemitischer Ausbrüche des Volkszorns in jeweils neuem historischen Gewande.

<sup>8</sup> So hat Adolf Eichmann, der als Deportationsspezialist im Reichssicherheitshauptamt nicht nur aus bürokratischem Eifer und Kadavergehorsam, sondern auch aus fanatischem Antisemitismus zum maßgeblichen Organisator der nationalsozialistischen Ausrottungspolitik wurde, noch Ende der 1950er Jahre seine große Enttäuschung darüber zum Ausdruck gebracht, seine Aufgabe für das deutsche Volk nicht restlos vollendet zu haben: „Ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen, hätten wir von den 10,3 Millionen Juden, (...) 10,3 Millionen Juden getötet, dann wäre ich befriedigt und würde sagen, gut, wir haben einen Feind vernichtet“ (zit. nach Wojak 2001: 63).

*pathischen*, einer falschen und unkorrigierbaren abgrenzen, die analog einer paranoiden Wahnerkrankung auf ein gestörtes Verhältnis zwischen Subjekt und Außenwelt verweist. Diese Störung äußert sich vor allem „in der mangelnden Unterscheidung des Subjekts zwischen dem eigenen und fremden Anteil am projizierten Material“ (Horkheimer/Adorno 1947: 196). Die pathische Projektion ist folglich starr, unerbittlich und neigt zu jenem Nichtaufhören-Können, das für Adorno nicht nur bloßes Meinen, sondern auch die latente Bereitschaft zum Losschlagen kennzeichnet: Dieses Potenzial ähnelt einer Wahnbildung, kann aber im kollektiven Maßstab erst dann manifest werden und ausbrechen, wenn es politisch gelingt, „das im Individuum vergrabene subjektive Unheil mit dem sichtbaren objektiven“ (Adorno 1951: 71) zu einer explosiven Mischung zu integrieren. – Wie aber funktioniert beim Antisemitismus, dem Prototyp einer kollektiven Wahnbildung, der Sprung von der innerseelischen Er-Findung zur anschließenden realen Wieder-Findung des Feindobjekts mittels projektiver Wahrnehmung? Wie kommt der angstausslösende Eindruck der Fremdheit der Juden zustande und welche Rolle spielt hier der verbreitete Aberglaube an ihre „geheimnisvolle Andersheit“ (Adorno)?

### **Über die wahrnehmungspsychologischen Grundlagen des Antisemitismus**

In *Mein Kampf* beschreibt Hitler seine Erweckung vom „schwächlichen Weltbürger“ zum „fanatischen Antisemiten“ während seiner sogenannten Wiener Lehr- und Leidensjahre von 1908-1913. Diese Erweckungsgeschichte ist zweifellos aus propagandistischen Gründen konstruiert, aber aufgrund der verwendeten Stilmittel der Erzählung dennoch aufschlussreich für eine Diskussion der wahrnehmungspsychologischen Grundlagen und Mechanismen der Judenfeindschaft. Hitler schildert hier ein erstes Schlüsselerlebnis, als er (angeblich) beginnt, mit offenen Augen durch Wien zu wandeln: „Als ich einmal so durch die innere Stadt strich, stieß ich plötzlich auf eine Erscheinung in langem Kaftan mit schwarzen Locken. Ist dies auch ein Jude? War mein erster Gedanke. So sahen sie freilich in Linz nicht aus. Ich beobachtete den Mann verstohlen und vorsichtig, allein je länger ich in dieses fremde Gesicht starrte und forschend Zug um Zug prüfte, um so mehr wandelte sich in meinem Gehirn die erste Frage zu einer anderen Frage: Ist dies auch ein Deutscher?“ (Hitler 1925/1927: 59). Diese Begegnung wird von Hitler an den Beginn seiner angeblich größten inneren Umwälzung gestellt. Sein Befremden erscheint als direktes Ergebnis seiner Wahrnehmung, in Wirklichkeit aber handelt es sich um den Versuch, die Kette von Ursache und Wirkung zu verkehren und einen für die Leser nachspürbaren Weg einer befreienden Erkenntnis zu konstruieren, bei dem der Einfluss seiner rassistischen Einstellung und der in ihr verdichteten Mischung aus projektionsbereitem Affekt und demagogischem Kalkül verschleiert werden soll (vgl. Hamann 2001).

Die Lektüre einschlägiger „Aufklärungs“bücher über die „Judenfrage“ im Anschluss an diese erste irritierende Wahrnehmung scheint Hitler endgültig die Augen zu öffnen und er verliert jeglichen Zweifel daran, daß es sich bei den Juden nicht um „Deutsche mit einer besonderen Konfession“, sondern um „ein Volk für sich“ handeln musste. Auf einmal, nachdem er nun beginnt, den Fokus seiner Aufmerksamkeit auf die Juden und ihr äußeres Erscheinungsbild zu lenken, sieht er Wien in einem völlig anderen Licht: „Wo immer ich

ging, sah ich nun Juden, und je mehr ich sah, um so schärfer sonderten sie sich für das Auge von den anderen Menschen ab. Besonders die innere Stadt und die Bezirke nördlich des Donaukanals wimmelten von einem Volke, das schon äußerlich eine Ähnlichkeit mit dem deutschen nicht mehr besaß“ (ebd.: 60). Erst dieser „neue“ Blick öffnete für Hitler angeblich das Tor zur sicheren Erkenntnis des „wahren“ Wesens der Juden und ihrer Verantwortung an nahezu allen Übeln, von denen nicht nur das deutsche Volk und die arische Rasse, sondern die gesamte Menschheit heimgesucht werden. Als „Schmarotzer“ und „Parasiten“ würden sie ihre Wirtschaftsvölker durch ihren intellektuellen Einfluss, durch ihr Kapital und die von ihnen dominierte Börse, durch Demokratie und Pazifismus, durch die moderne Kunst und selbstverständlich auch durch die Pornographie aussaugen und damit versuchen, die rassistischen Grundlagen vor allem des unterjochten deutschen Volkes für immer zu verderben. Selbst den „Neger“ hätten sie zum Zwecke der Bastardisierung der weißen Rasse an den Rhein gebracht und ihm „das deutsche Weib“ hingeworfen, während der „schwarzhaarige Judenjunge (...) stundenlang, satanische Freude auf seinem Gesicht, auf das ahnungslose Mädchen [lauert], das er mit seinem Blute schändet“ usw. (ebd.: 357). Am Endpunkt dieser paranoiden, gleichzeitig antisemitischen und antifeministischen Erweckungsgeschichte taucht schließlich jene Überzeugung auf, die das Bild vom nationalen und völkischen Notstand perfekt abzurunden schien: das Konstrukt von der jüdisch-bolschewistischen Weltverschwörung. „Indem ich den Juden als Führer der Sozialdemokratie erkannte, begann es mir wie Schuppen von den Augen zu fallen. Ein langer innerer Seelenkampf fand damit seinen Abschluss“ (ebd.: 64). – Jede Form des Widerstands gegen die weltweite Verschwörung von Juden und die mit ihnen gleichermaßen identifizierten Sozialdemokraten, Kommunisten und Bolschewisten gelte als Notwehr, da das letzte Ziel des Marxismus die endgültige „Vernichtung aller nicht-jüdischen Nationalstaaten“ sei.

Der Literaturwissenschaftler Raimar Zons bringt diese propagandistisch inszenierte Abfolge von Wahrnehmung und Erkenntnis in Hitlers wundersamer Erleuchtungsgeschichte mit der ein wenig in Vergessenheit geratenen Psychologie der Eidetik in Verbindung. „Was Hitler diesem wenig erbaulich geschriebenen Erweckungsbericht zufolge zufällt, ist nichts weniger als der eidetische Blick (...). Der Einschlag des *totaliter aliter* des kaftantragenden Juden macht ihn wahrhaft sehend, sehend nämlich hinter die Masken der satanischen Mimen, hinter den betrügerischen Schein einer bis zur Ununterscheidbarkeit reichenden falschen Ähnlichkeit geradewegs bis zu ihrem Sein, ihrem Blut“ (Zons 2003: 191). Der eidetische Blick verarbeitet Wahrgenommenes ähnlich dem photographischen Gedächtnis und erzeugt subjektive Anschauungsbilder, deren Produzenten in der Lage sind, sich Objekte und Situationen derart bildlich-sinnlich vorzustellen, als ob sie realen Wahrnehmungscharakter besitzen. Die Eidese zielt auf eine primitive Einheit von Bild und Begriff, in der gleichsam Wahrnehmen und Denken wie in den frühkindlichen Mustern der Verarbeitung von innerer und äußerer Realität vor dem Erwerb der Schriftsprache zusammenfallen. In der eidetischen Wahrnehmung und ihrer Reproduktion steht die Gestalt, nicht die Analyse im Vordergrund, weshalb sie eher als eine emotions- und affektbetonte Vorstufe rationalen Denkens aufzufassen ist. Die durch eidetische Fähigkeiten gewonnenen Anschauungsbilder liegen phänomenologisch zwischen getreuen Abbildern der Realität und reinen Vorstellungen und folgen damit der Logik hartnäckig wiederkehrender Illusionen. Die Resultate dieser durch

subjektive Umdeutungen verfälschten und verfälschenden Wahrnehmungsprozesse sind resistent gegenüber neuen Erfahrungen und lassen sich kaum anders, als in der einmal erworbenen Weise verarbeiten und in neue stereotype Muster umwandeln. Zu den wichtigsten Merkmalen des eidetischen Sehens gehört die Gleichförmigkeit der wahrgenommenen Inhalte, die als vorgängig definierte Anschauungsbilder nach außen projiziert und in der Wirklichkeit lokalisiert werden. Das weist auf einen allgemein gültigen Mechanismus hin, der an der Vorurteilsbildung beteiligt ist: „Wir definieren, ehe wir sehen, und wir sehen nicht, ehe wir definieren“ (Brückner 1966: 72).<sup>9</sup>

Mit dieser sinnlichen Veranschaulichung von Innen heraus, der Beeinflussung durch hohe Emotions- und Affektanteile sowie der Unkorrigierbarkeit der einmal gewonnenen Bilder und der daran entzündeten Urteile bestätigt auch das bildhafte Denken der Eidetik eine deutliche Nähe zum Wahn, und zwar auch hier, in Hitlers inszeniertem Wechselspiel von Wahrnehmung und Erkenntnis, zum paranoiden Verschwörungswahn.<sup>10</sup> Hitlers (scheinbar) eidetischer Blick und seine urplötzliche Erkenntnis des wahren Wesens hinter dem perzeptiv gewonnenen Bild der Juden eröffnen eine anscheinend völlig neue Sicht auf die Gegenwart, die Vergangenheit und die Zukunft. „Kraft der neu gewonnenen Einsicht kann Hitler nämlich schlagartig die gesamte Weltgeschichte auf ihr eigentliches Geschehen hin durchblicken und findet so Rassenkampf statt Klassenkampf, jüdisch-plutokratische Verschwörung statt Frieden und Völkerbund, Schacher und Geldmacherei statt ritterlichem Kampf in den grausigen Kriegsbildern des Ersten Weltkriegs“ (Zons 2003: 191) – Wenn das alle genauso *sehen* würden, so die unbewusste Botschaft von Hitlers Erleuchtungsbericht, gelangten auch sie zu einer tieferen Wahrheit, die jeglicher Projektion zum Zwecke der Selbstreinigung Tür und Tor öffnet und von der Auseinandersetzung mit den eigenen Unzulänglichkeiten und denen der gesellschaftlichen Einrichtungen auf scheinbar wundersame Weise befreit.

Hier handelt es sich nicht allein um die geschickte Propagierung einer Herrenrasse-Ideologie, in der sich alle bisher aufgeführten Elemente eines paranoiden Wahns (innere Angstabwehr, projektive Feindbildkonstruktion, unbewusste Identifizierung des Feindbildes mit den eigenen negativen Vorstellungen und Ängsten, nach außen gerichteter, zerstörungsbereiter Haß usw.) im widersprüchlichen Bild des Juden verdichten. Hitlers, für die gesamte NS-Propaganda stilbildendes Operieren mit der scheinbar objektiven Übereinstimmung von Urteil und Wahrnehmung appelliert an jenes offenbar nur ungenügend überwundene Verarbeitungsmuster innerer und äußerer Realitätserfahrungen, das Sigmund Freud „Wahrnehmungsidentität“ nennt (Freud 1900: 571). Dabei geht es um die regressive Wiederauffindung einer Wahrnehmung, die mit dem unbewusst erinnerten Bild jenes Objekts

---

<sup>9</sup> Es ist kein Zufall, dass im Nationalsozialismus die auf den wichtigsten Vertreter der Eidetik, den Marburger NS-Psychologen Erich Rudolf Jaensch zurückgehende Integrationstypologie Ende der 1930er Jahre zur stigmatisierenden Kennzeichnung rassistischer Merkmale von Juden und anderen nicht-arischen Menschentypen herangezogen wurde. Der Jude als „Gegentypus“ repräsentierte für Jaensch all das, was die nationalsozialistische Rassenideologie überwinden wollte.

<sup>10</sup> Selbstverständlich geht es hier nicht darum, den verharmlosenden Interpretationen Hitlers als Geisteskranken eine weitere Variante hinzuzufügen, sondern um eine Analyse pathologischer, zum paranoiden Wahn gehörender *Mechanismen* und ihres Einflusses auf die Konstruktion einer als normal geltenden Wirklichkeit. Die klinische Annahme einer Pathologie Hitlers mag, so schreibt Adorno 1944, am Ende sogar zutreffen, „aber deren Mißverhältnis zu dem objektiven Unheil, das im Namen des Paranoikers über die Welt geht, macht die Diagnose lächerlich (...)“ (Adorno 1951: 66).

identisch ist, das ursprünglich mit elementaren Befriedigungserlebnissen verknüpft gewesen war. Zu den Hauptmitteln dieses Regressionsvorgangs aber gehört die Visualisierung, die halluzinatorische Umwandlung von (abgewehrten) Gedanken in Bilder. Im Erleben der Realität nach diesem Muster prallen Wahrnehmung der Außenwelt, Erinnerung und unbewusste Phantasietätigkeit, in die wiederum bestimmte Affekte und die Geschichte ihrer Abwehr eingelassen sind, aufeinander (vgl. Arlow 1969: 882).<sup>11</sup> Im Kern des antisemitischen Verschwörungswahns aber steht in erster Linie der aus Angst umgewandelte Affekt des Hasses der auf einen einzigen Wunsch zurückgeführt werden kann: auf den Wunsch, alles Störende, selbst das ursprünglich Ersehnte, aber nie Erreichte aus dem Weg zu räumen. Hassgefühle können nach dieser Logik letztlich nur durch die Zerstörung des als Bedrohung konstruierten, angstauslösenden Objekts befriedigt werden. Diese objektgerichtete Destruktivität steht am Ende des Prozesses der pathischen Projektion und zeigt erneut die Ähnlichkeit mit dem Mechanismus der projektiven Identifizierung, denn in letzter Konsequenz, so Horkheimer und Adorno, führt „auch der Haß (...) zur Vereinigung mit dem Objekt“, nämlich zu einer Vereinigung im Akt der Zerstörung selbst (Horkheimer/Adorno 1947: 209).

Eine der wichtigsten Voraussetzungen dieses destruktiven Prozesses aber ist, dass die Realität der durch unbewusste Phantasien und Affekte verfälschten Wahrnehmung entsprechen bzw. entsprechend gemacht werden muss. Die auf Verführung und Ansteckung zielende Wirkung von Hitlers Erweckungsgeschichte für das „breite Volk“, dessen Aufnahmefähigkeit nach seiner Überzeugung „nun einmal eine begrenzte“ sei, besteht in der Suggestion, wer so wahrnehme wie er müsse zwangsläufig zur gleichen Erkenntnis kommen und wer so denke und urteile wie er, gelange automatisch zur gleichen, sich immer wieder bestätigenden Wahrnehmung. – Der erste grundlegende Schritt zur wehrhaften Volksgemeinschaft lag in dem Versuch einer kollektive Angleichung der Wahrnehmungsorganisation nach dem Muster einer manichäischen Aufteilung der Welt in gut und böse, in Freund und Feind. Zur Idee und zur Konstitution der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft gehört die Ausmerzung von Differenz, die nicht an sozialen Gegensätzen und Ungleichheiten, sondern am Bild des Juden als Repräsentant des „Anderen“ schlechthin festgemacht wurde. Aus diesem Grund ist die politische Wahrnehmungssteuerung so ungemein wichtig gewesen, denn: „Der Krieg gegen das menschliche Leben beginnt mit der Bemächtigung der Wahrnehmung“ (Darmstädter 1995: 115).<sup>12</sup>

Wahrnehmungspsychologisch gesehen ist damit aber die Möglichkeit, die Juden nicht nur als eine Minorität, sondern als Gegenrasse, als negatives Prinzip als solches zu stigmatisieren und zu verfolgen, zwangsläufig an die Definition von Merkmalen gebunden, an denen man die Juden unverwechselbar erkennen soll. Die Wahrnehmung der Juden soll mit dem Denken

---

<sup>11</sup> Der Psychoanalytiker Arlow versteht die in den Symptomen seiner Patienten verdichtete und verschobene Angst „nicht im Sinne der realen Situation, sondern als eine entstellte Wahrnehmung der Realität, dazu angetan, die Inhalte einer unbewussten Phantasie aufzunehmen“ (ebd.: 886).

<sup>12</sup> Hier zeigt sich, dass die Bezeichnung „Xenophobie“ für eine konzeptionelle Erfassung des Antisemitismus nicht ausreicht, denn die Judenfeindschaft geht über die Betonung und die Abwehr des Fremden im Rahmen eines binären Schemas von „Ingroup“ und „Outgroup“ hinaus. Die Juden fallen nach dieser Sicht aus den gängigen Freund-Feind-Schemata heraus. In seiner unheimlichen (und daher bösartigen) Fremdheit repräsentiert „der“ Jude als „Rassenantagonist“ das Gegenmodell zum staatenbildenden völkischen Prinzip schlechthin (vgl. Holz 2001, 2005: 30 ff.).

über die Juden und schließlich dem Abscheu ihnen gegenüber zur Deckung gebracht werden. Und dennoch, selbst eine unauslöschliche Verknüpfung von sinnlichen Anschauungsbildern mit negativen Affekten wie Angst, Abscheu, Hass und Ekel unter rassistischem Vorzeichen scheint noch keine Garantie für das erwünschte Wahrnehmungsbild und seine Bestätigung zu bieten. So hat etwa Goebbels 1938 sein Plädoyer, Juden das Betreten deutscher Wälder und wegen ihrer „aufreizenden“ Angewohnheit, sich „stänkernd“ neben deutsche Müttern zu setzen, die Benutzung deutscher Parkbänke zu verbieten, mit der Unmöglichkeit begründet, Juden immer und überall eindeutig als Juden zu erkennen, denn, so seine irritierende Feststellung: „Es gibt Juden, die gar nicht so jüdisch aussehen“ (zit. n. Hochheimer 1965: 88). Auch und gerade bei Kindern, die in besonderer Weise für die Externalisierung, Projektion und Wiedererkennung des angeblich „Bösen“ in der Außenwelt zugänglich sind, „muss“ pädagogisch in die Wahrnehmungsorganisation eingegriffen werden, soll der erkennende Blick auf die Juden geschärft werden. So behandelt der *Giftpilz*, ein in hohen Auflagen erschienenenes NS-Aufklärungsbuch für Kinder aus dem Stürmer-Verlag kaum mehr die bereits als entschieden geltende Frage, *was* ein Jude, der als Einzelner eine ganze Familie, ein Dorf oder gar ein ganzes Volk vernichten könne, eigentlich *ist*, sondern hauptsächlich die, an welchen *äußeren Merkmalen* man ihn erkennen könne, denn: „Wie die Giftpilze oft schwer von den guten Pilzen zu unterscheiden sind, so ist es oft sehr schwer, die Juden als Gauner und Verbrecher zu erkennen“. Aber auch die pädagogische Unterweisung in „gut aufpassen“ und „genau hinschauen“ erzeugt noch keine verlässliche Sicherheit, Juden von Nicht-Juden eindeutig unterscheiden zu können, da nicht jeder Jude über die typischen äußeren Kennzeichen seiner Rasse (sogenannte „Sechsernase“, „wulstige Lippen“, „stechender Blick“, „krumme, kurze Beine“, „dunkle Negerhaare“, „scharfer Geruch“ usw.) verfüge und, so heißt es schließlich ähnlich warnend wie bei Goebbels: „Es kommt vor, dass mancher Jude auf den ersten Blick überhaupt nicht als Jude zu erkennen ist. Mitunter gibt es sogar“, und das scheint besonders hinterhältig zu sein, „Juden mit blonden Haaren“ (Himer 1938: 5 ff.).<sup>13</sup>

Erst das zwischen 1938 und 1942 eingeführte umfassende Kennzeichnungssystem für alle Juden, die Markierung von Personaldokumenten, Lebensmittelkarten und Wohnungen, die Pflicht zur einheitlichen Zweit-Namensgebung („Israel“ und „Sara“), die Einführung des obligatorischen gelben Judensterns und schließlich die eintätowierten Häftlingsnummern schien dieses äußere Identifizierungsproblem „lösen“ zu können. Mit diesem bürokratischen Schritt einer quasi negativen Uniformierung der Juden wird gleichzeitig psychologisch eine der letzten Voraussetzungen ihrer Ausrottung geschaffen: die endgültige Pervertierung des mimetischen Blicks durch die reale und symbolische Dehumanisierung der Juden. „Zuerst verstanden wir nicht, warum man uns nummerierte,“ so heißt es im Bericht von Ruth Elias, einer Überlebenden von Auschwitz und Theresienstadt, „doch langsam fingen wir zu

---

<sup>13</sup> Ein anderes Beispiel für die Unsicherheit im Gebrauch klarer rassebezogener Erkennungsmerkmale findet sich in einem von Raul Hilberg geschilderten Fall, bei dem Himmler während einer Massenexekution versuchte, einen arisch aussehenden blonden, blauäugigen Jungen unter den Todgeweihten zu retten, bevor auf dessen jüdische Abstammung hingewiesen wurde und er resigniert zugeben „musste“: „Dann kann ich ihnen nicht helfen.“ Vgl. auch die Hermann Göring zugeschriebene Phrase „Wer Jude ist, bestimme ich“. Wolfgang Benz hat in diesem Zusammenhang auf die Mühen der Nationalsozialisten hingewiesen, die Juden nach den Nürnberger Rassegesetzen von 1935 überhaupt als Juden erkennbar zu definieren (Benz 2004: 16). Zu den Versuchen einer rechtlichen Regelung dieses Definitionsproblems vgl. Hilberg 1997: 69 ff..

verstehen an. Wir sind keine Menschen mehr. Wie Vieh wurden wir in Waggonen verladen und nach Auschwitz gebracht, wie Vieh wurden wir jetzt gezeichnet. Die Nummer bedeutet Entpersonifizierung“ (Elias 2001: 136).<sup>14</sup> Die mit den antisemitischen Stereotypen von niederen Tieren oder auszurottenden Krankheitserregern bereits vorgenommene Entmenschlichung des jüdischen Feindobjekts wird mit diesem steuernden Eingriff in die konfektionierte Wahrnehmungsorganisation gleichsam vollendet. Für Adorno ist „der gesellschaftliche Schematismus der Wahrnehmung bei den Antisemiten so geartet, daß sie die Juden überhaupt nicht als Menschen sehen.“ Eine derartige Dehumanisierung aber, so Adorno weiter, „enthält bereits den Schlüssel zum Pogrom“, denn die „Entrüstung über begangene Grausamkeiten wird um so geringer, je unähnlicher die Betroffenen den normalen Lesern sind“ (Adorno 1951: 133).<sup>15</sup> – Wie aber, so ist an dieser Stelle zu fragen, hängen Wahrnehmung und Affekt als innerseelische Auslöser der Gewaltbereitschaft von Antisemiten miteinander zusammen?

Die psychischen Wurzeln der mörderischen Feindbildkonstruktion durch projektive Wahrnehmungsverzerrung liegen, wie mehrfach betont, in einem objektgerichteten und in zerstörungsbereiten Hass umgewandelten Angstpotential. Wovon aber hat der Antisemit eigentlich Angst und ist diese Angst nicht doch ein Stück weit Realangst und damit der Niederschlag einer echten Wahrnehmung im seelischen Affekthaushalt? Für Jean-Paul Sartre steht der Affekt der Angst als Vorstufe des Hasses im Zentrum seiner phänomenologischen Untersuchung des Antisemitismus. Der Antisemit ist auch für ihn „ein Mensch, der Angst hat“, aber er hat gerade keine Angst vor den Juden, sondern vielmehr Angst „vor sich selbst, vor seiner Willensfreiheit, seinen Instinkten, seiner Verantwortung, vor der Einsamkeit und vor jedweder Veränderung, vor der Welt und den Menschen, vor allem – außer vor den Juden“ (Sartre 1966: 134). Im Grunde argumentiert Sartre hier ganz ähnlich wie Horkheimer und Adorno, wenn er als Hauptmotiv des projektiven Judenhasses die Verweigerung einer Auseinandersetzung mit den Zumutungen der gesellschaftlichen Realität anführt. Wenn es eine Realangst gibt, dann ist sie hierin verwurzelt: „Der Antisemit fürchtet sich vor der Erkenntnis, daß die Welt schlecht sei, denn in diesem Falle müßte man erfinden, verbessern, und der Mensch wäre wieder der Herr seines Schicksals mit einer beängstigenden, unaufhörlichen Verantwortung. Darum“, so Sartres Fassung des antijüdischen Drahtzieher-Modells, „sieht er im Juden das Grundübel der Welt“ (ebd.: 127).<sup>16</sup> An die Stelle des

---

<sup>14</sup> Ähnlich schreibt auch Primo Levi über die symbolische Bedeutung der Tätowierungen in Auschwitz: „Dies ist ein unauslöschliches Zeichen, hier kommt ihr nie wieder heraus; dies ist das Brandmal, das man den Sklaven aufdrückt und den Tieren, die geschlachtet werden; zu solchen seid auch ihr geworden“ (Levi 1995: 123; vgl. auch Hilberg 1997: 182 ff.).

<sup>15</sup> „Der Mord ist dann der Versuch, den Wahnsinn solcher falschen Wahrnehmung durch größeren Wahnsinn immer wieder in Vernunft zu verstellen: was nicht als Mensch gesehen wurde und doch Mensch ist, wird zum Ding gemacht, damit es durch keine Regung den menschlichen Blick mehr widerlegen kann“ (ebd., S. 134). Zu den wahrnehmungspsychologischen Mechanismen und Folgen dieser Entmenschlichungsstrategien gehören auch das selektive Wahrnehmen, das Ausblenden, das Wegschauen und andere Formen des (partiellen) Aussetzens der Realitätsprüfungsfunktion. Diese Wahrnehmungsstörungen haben als Teil des gesamten Abwehrmechanismus der Derealisierung nach 1945 ihre unmittelbare Fortsetzung in den bekannten Formen des Nicht-Wahrhabenwollens, des Ver- und Beschweigens und des Verleugnens im Umgang mit der eigenen (individuellen und kollektiven) Vergangenheit gefunden (vgl. Dahmer 1990; Lohl 2002, 2008).

<sup>16</sup> „Demnach ist der Antisemitismus ursprünglich ein Manichäismus. Er erklärt den Lauf der Welt durch den Kampf des Guten mit dem Bösen. Zwischen diesen beiden ist kein Ausgleich möglich. Der eine muß siegen, der andere untergehen“ (ebd.). Dieser Manichäismus aber verdeckt die doppelte Funktion des Antisemitismus, mit

Aushandelns sozialer Interessenkonflikte tritt die Beseitigung des Schadens, den angeblich ein böser Geist der Gesellschaft zufügt, durch die Vernichtung des Bösen und seiner Repräsentanten. „Dieser Mechanismus“, so Horkheimer und Adorno in der *Dialektik der Aufklärung*, „bedarf der Juden“ als einer aus historischen Gründen in besonderer Weise prädestinierten absoluten Projektionsfläche. Das Ziel der politisch-demagogischen Steuerung der individuellen Wahrnehmungsbereitschaft und ihre Überführung in eine kollektive ist somit die Umwandlung der (möglichen) Erkenntnis der gesellschaftlichen Vermitteltheit von Angst in ein reflexhaftes Denken und Handeln, das scheinbar physikalischen Gesetzen gehorcht, hat sich der Hass erst einmal fest an das Bild der Juden gebunden. Für Horkheimer und Adorno folgt daraus: Die „künstlich gesteigerte Sichtbarkeit“ der Juden „wirkt auf den legitimen Sohn der gentilen Zivilisation gleichsam als magnetisches Feld“ (Horkheimer/Adorno 1947: 194). Schon an der Gestalt des Juden und ihrer bloßen Wahrnehmung sollen sich automatisch Abscheu, Hass und destruktive Impulse entzünden.

Wie aber lassen sich dieses tiefsitzende Hasspotential und die bis zur Vernichtungsbereitschaft gehende Grausamkeit erklären, die die kollektiven Aggressionsausbrüche regelmäßig vorbereiten und begleiten? Freud weist mit der unbewussten Spaltung im Affekthaushalt zwischen der Liebe zur Eigengruppe und der Aggression gegen die Fremdgruppe auf eine der tieferen Ursachen dieser fremdenfeindlichen Gewaltbereitschaft und damit auf eine politisch steuerbare radikale Entmischung der libidinösen und aggressiven Triebäußerungen hin. „Es ist immer möglich, eine größere Menge von Menschen in Liebe aneinander zu binden, wenn nur andere für die Äußerung der Aggression übrig bleiben“ (Freud 1930: 473). Aber zur Erklärung der menschlichen Grausamkeitsbereitschaft reicht psychologisch, so muss hier kritisch angemerkt werden, weder die Annahme eines quantitativen Stauungs- und Entladungsmodells menschlicher Aggressionen, noch Freuds anthropologisierende Herleitung der Mordlust aus der phylogenetischen Abstammung der Menschen von einer unendlichen Generationengeschichte von Mördern aus (Freud 1915b; vgl. Pohl 2004). In den antisemitischen Exzessen von Hass und Zerstörung geht es um mehr, als bloß um eine bequeme Abfuhr überschüssiger Aggressionen Einzelner oder ganzer Gemeinschaften bei günstigen Gelegenheiten. Der aus sozialer Angst umgewandelte kollektive Hass ist psychologisch auf ein „Objekt“, das erst zum Fremden, dann zum Feind und schließlich zum Opfer gemacht werden kann unabdingbar angewiesen. Denn ähnlich wie auf dem Gebiet der Sexualität sind auch die aggressiven Triebäußerungen weder in der Phantasie, noch in der Praxis ohne die Anbindung an Objekte denkbar. Der wahrnehmungspsychologische Schlüsselsatz in der *Dialektik der Aufklärung*, der „als Feind erwählte wird schon als Feind wahrgenommen“ deutet den Weg an, auf dem durch pathische Projektion das innerlich Vertrauteste als äußerer Feind geprägt werden kann (Horkheimer/Adorno 1947: 196).<sup>17</sup> Das ursprünglich ersehnte, dann verpönte Eigene kann und

---

dem aus Klassenkampf ein Rassenkampf gegen das absolut Böse in der Welt gemacht wird. Er fungiert als „Sicherheitsventil für die besitzenden Klassen, die ihn ermutigen und so den gefährlichen Haß gegen ein Regime in einen unschädlichen Haß gegen einzelne verwandeln“ und er lenkt „die revolutionären Strömungen von der Zerstörung der Einrichtungen auf die Vernichtung gewisser Menschen ab“ (ebd., S. 129).

<sup>17</sup> Auch hier liegt eine terminologische Unklarheit vor, denn zu den „ursprünglich ersehnten“ Eigenanteilen gehören nicht nur die aggressiven, sondern insbesondere auch die libidinösen Wunschbesetzungen. Von daher geht es bei der antisemitischen Stereotypenbildung nicht nur um die Projektion aggressiver, sondern auch

muss erst zum Verhassten gemacht werden, ehe der Abspaltungs- und Projektionsmechanismus auf dem beschriebenen Weg praktisch wirksam greift und dieses Potential massenpsychologisch in die Totalität einer vernichtungsbereiten Volksgemeinschaft überführt werden kann. Am Ende dieses komplexen projektiven Wahrnehmungsvorgangs steht für Horkheimer und Adorno schließlich der Sprung von der Stigmatisierung zur Auslöschung: „Ist es einmal so weit, dann erscheint das bloße Wort Jude als die blutige Grimasse, deren Abbild die Hakenkreuzfahne – Totenschädel und gerädertes Kreuz in einem – entrollt; dass einer Jude heißt, wirkt als die Aufforderung, ihn zuzurichten, bis er dem Bilde gleicht“ (ebd.: 195).<sup>18</sup>

Die psychischen Wurzeln dieses zerstörerischen Prozesses liegen im Bereich des Normalen, aber die weiteren Wege und Mechanismen der antisemitischen Feindbildkonstruktion folgen dem Muster einer Pathologie. Der Hass auf Fremde bei gleichzeitiger Selbstdefinition durch die Zugehörigkeit zu einer überlegenen Rasse, Gruppe oder Nation trägt in seiner Primitivität wahnhafte Züge. Dahinter stehen diffuse Ängste und Wahrnehmungsverzerrungen, die bis zum Realitätsverlust reichen können. Das innere Bild des Fremden, das von der Psychoanalyse als unbewußte Fremdenrepräsentanz gefasst und immer in Verbindung mit den Selbstrepräsentanzen zu sehen ist, entsteht nach dem Muster eines (verfolgenden) frühen und nun nach außen verlagerten unassimilierten Introjekts. Das im Innern abgespaltene und als fremd und bedrohlich empfundene Eigene wird, wie gesehen, auf äußere Feinde projiziert und stellvertretend an ihnen verfolgt. Aber erst die projektive Identifizierung der ausgesuchten Opfer mit dem eigenen Hass gibt sie schließlich (potenziell) der Vernichtung preis. Grundlage dieses Mechanismus ist ein allgemeiner frühkindlicher Modus im Umgang mit sich und der Außenwelt, zu dessen Kern eine archaische Hassbereitschaft gegenüber allen unlusterregenden Reizen gehört. „Das Ich haßt und verabscheut mit Zerstörungsabsicht alle Objekte, die ihm zur Quelle von Unlusterfahrungen werden“ (Freud 1915a: 230). Auf diesem Boden findet eine frühe Aufspaltung zwischen der Verinnerlichung lustvoll erlebter Quellen und Objekte (Introjektion) und der Abstoßung jener eigenen inneren Regungen, die Anlass von Unlust werden (Projektion).

Ähnlich wie Freud (und Adorno) führt Melanie Klein diesen paranoid getönten Introjektions- und Projektionsvorgang als Urform und Vorbild einer aggressiven Objektbeziehung auf eine ursprünglich normale Abwehrreaktion gegen innere und äußere Bedrohungen in den frühesten Entwicklungsstadien von Subjektivität, der sogenannten „paranoid-schizoiden Position“ zurück, bei der alles Gute (durch Introjektion) von innen zu kommen scheint und alles als böse empfundene (durch Projektion) nach außen abgestoßen wird (Klein 1946).<sup>19</sup> Im Verlauf der Sozialisation wird dieser primitive Mechanismus im

---

sexueller Vorstellungsinhalte. Beide verdichten sich im Bild des zugleich „lüsternen“ und „vergeistigten“ Juden (vgl. Winter 2009).

<sup>18</sup> Wie dieser Spaltungs- und Projektionsvorgang sozialpsychologisch funktionieren kann, wird von Freud am Beispiel von Massen mit Führen herausgearbeitet. Danach handelt es sich bei einer Masse um eine Anzahl von Individuen, die „ein und dasselbe Objekt“, dem sie idealisierungsbereit in bedingungsloser Hörigkeit zugetan sind, „an die Stelle ihres Ichideals“ bzw. ihres Über-Ichs gesetzt, „und sich infolgedessen in ihrem Ich miteinander identifiziert haben“ (Freud: 1921: 128).

<sup>19</sup> Diese Grundannahme Melanie Kleins kann als tiefenpsychologische Präzisierung eines zentralen Gedankens in Adornos sozialpsychologischer Zeitdiagnose verstanden werden: „Die Ich-Schwäche heute, die gar nicht nur psychologisch ist, sondern in der der seelische Mechanismus die reale Ohnmacht des Einzelnen gegenüber der

Umgang mit inneren und äußeren Wahrnehmungen und den dahinter stehenden archaischen Ängsten in der Regel einigermaßen humanverträglich abgemildert, aber nie vollständig überwunden. In Zeiten existenzieller Krisen können grundsätzlich auch die „Normalen“ auf diese primitive Sicht von sich und der Welt zurückfallen, in der unbewusst der Glaube vorherrscht, durch Isolierung, Abspaltung, Veräußerlichung, Verfolgung und gegebenenfalls durch die Vernichtung des angstauslösenden Bedrohlichen in Sicherheit zu sein oder zu bleiben. In der Möglichkeit derartiger regressiver Rückgriffe liegt psychologisch gesehen das gefährlichste, weil *im Normalen* liegende psychische Potenzial, das den wichtigsten Anknüpfungspunkt einer rassistischen Politisierung des Subjekts durch den antisemitischen Massenwahn ausmacht.

### **Die normalisierende Funktion eines kollektiven Wahns**

Greifen wir die verbreitete, aber kaum systematisch überprüfte Kennzeichnung des Antisemitismus als *kollektiven Wahn* oder als *soziale Geisteskrankheit* noch einmal auf und nehmen sie, bei allen Vorbehalten gegenüber einer sozialpsychologischen Anwendung genuin klinischer Kategorien ernst, ergibt ein erster Vergleich mit den echten Wahnkrankheiten erstaunliche Übereinstimmungen. Am Antisemitismus lassen sich phänomenologisch nahezu alle Kriterien eines psychiatrisch definierten Wahns und zwar insbesondere die einer *paranoiden Psychose* erkennen, weshalb es grundsätzlich legitim erscheint, mit den Psychoanalytikern Robert Waelder und Ernst Simmel vom Antisemitismus als einer kollektiven oder einer *Massen-Psychose* zu sprechen:

1. Der Wahn entsteht in Zeiten angstauslösender innerer und äußerer Krisen und besteht in einem regressiven Rückgriff auf primitive, manichäische Vorstellungen von gut und böse und auf damit verbundene archaische Abwehrmechanismen wie Spaltungen, Introjektionen und Projektionen. Innerpsychische Angstquellen werden externalisiert und verfremdet.

2. Der Wahnkranke versucht, eine tiefe narzisstische Kluft innerhalb des Subjekts und zwischen Subjekt und Außenwelt zu füllen. Sein Wahnsystem dient nach einem treffenden Ausdruck des Psychiaters Erich Wulff unbewusst dem Ziel, als „Realitätspombe“ die zerfallene Welt neu aufzubauen, um einen kompletten Zusammenbruch des Ichs zu verhindern (Wulff 1987).<sup>20</sup> Das aber bedeutet nach Freud, der Wahn *ist* nicht die Krankheit, sondern stellt einen, wenn auch misslungenen Restitutionsversuch dar.

3. Mit der Wahnbildung gehen regelmäßig starke, die eigene Schwäche und die dahinter liegende narzisstische Störung kompensierende Größenphantasien einher, deren wichtigste Wurzeln in frühkindlichen Allmachtsphantasien liegen. Für Freud ist es eine Tatsache, „daß ein Zusatz von Größenwahn“ insbesondere bei den meisten „Formen paranoischer Erkrankung zu konstatieren ist“ (Freud 1911: 302). Die unerlässliche Bedingung (und

---

vergesellschafteten Apparatur registriert, wäre einem unerträglichen Maß an narzißtischer Kränkung ausgesetzt, wenn sie nicht, durch Identifikation mit der Macht und Herrlichkeit des Kollektivs, sich einen Ersatz suchen würde. Eben dazu taugen die pathischen Meinungen, die unaufhaltsam aus dem infantil narzißtischen Vorurteil hervorgehen, man selber sei gut und was anders ist, minderwertig und schlecht“ (Adorno 1961: 156).

<sup>20</sup> Ähnlich auch die These Freuds, nach der der Wahn als „aufgesetzter Fleck“ dort zu finden ist, „wo ursprünglich ein Riß in der Beziehung des Ichs zur Außenwelt entstanden war“ (1924: 389).

Begleiterscheinung) der megalomanen Aufwertung des eigenen Selbst oder der eigenen Gruppe aber ist die Abwertung und Ausgrenzung des bedrohlich erlebten Fremden.

4. Die primitive Weltsicht der vom Wahn Befallenen geht dabei mit erheblichen Wahrnehmungsstörungen einher und wird mit einer subjektiven Gewissheit erlebt, deren Kraft die von „normalen“ Ideen oder Überzeugungen weit übertrifft. Das Wahnsystem wird zur Obsession.

5. Die Wahnideen bleiben weitgehend unbeeinflussbar durch Erfahrungen und unkorrigierbar durch rationale Aufklärungen. Nach Waelder macht vor allem die „Beeinträchtigung und das teilweise Versagen der Realitätsfunktion bzw. der Realitätsprüfung, d.h. der Fähigkeit, einen Gedanken auf seinen realen Gehalt hin zu prüfen und sich durch Tatsachen korrigieren zu lassen“, die Ähnlichkeit zwischen den Massenpsychosen und den echten klinischen Psychosen aus, d.h.: „Die Unkorrigierbarkeit scheidet den Wahn vom bloßen Irrtum“ (Waelder 1934: 250).

6. Der Wahn tendiert dazu, sich immer stärker auszuweiten und zu einem Gedankensystem zu vervollständigen, bis er weitgehend den Charakter eines kompletten Welterklärungsmusters annimmt. Diese Tendenz fügt sich als ideologisches Mittel der rationalisierenden Herrschaftssicherung nahtlos in die Entwicklung und die Strukturen totalitärer politischer Systeme. Nach der Logik des paranoiden Massenwahns geht es um die apokalyptische Bedrohung durch dämonische Kräfte, deren gigantische Verschwörung als *die* Triebkraft der gesamten Geschichte empfunden und dargestellt wird.

7. Im Falle der Paranoia, also dem Verschwörungs- und Verfolgungswahn, gehen mit der projektiven Konstruktion des Verfolgers feindselige und gewaltbereite Hassgefühle einher und es kann zu signifikanten aggressiven Durchbrüchen gegenüber dem vermeintlichen Verfolger kommen. Auch hier gibt es Übereinstimmungen zum kollektiven Wahn: der Abwehrkampf gegen die Gruppe der dämonischen Verschwörer nimmt, wie wir gesehen haben, den Charakter eines Kreuzzuges zur Ausrottung des Bösen an. „Für die Faschisten“, so Adorno und Horkheimer zu Beginn der *Elemente des Antisemitismus*, „sind die Juden nicht eine Minorität, sondern die Gegenrasse, das negative Prinzip als solches“. Einmal vom „absolut Bösen als das absolut Böse gebrandmarkt“ (Horkheimer/Adorno 1947: 177) solle von ihrer Ausrottung das Glück einer rein arischen Welt abhängen.

Sowohl der psychiatrisch auffällige Privatwahn, als auch der politische Massenwahn, so lautet die wichtigste Schlussfolgerung, dienen der Reparatur eines beschädigten individuellen und kollektiven Narzissmus und die zum Losschlagen bereiten destruktiven Neigungen dem vermeintlichen Selbstschutz. Die Verfolgung und Vernichtung des übermächtig gefährlichen Feindes erscheint als putative Notwehrhandlung, die die eigentliche Quelle der darin zum Ausdruck kommenden Destruktivität bis zur Unkenntlichkeit verschleiert. Aber um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Die objektiven Verhältnisse lassen sich nicht aus dem Seelenleben der Individuen erklären und so warnt Adorno als einer der schärfsten Kritiker vereinfachender Psychologisierungen immer wieder davor, den Antisemitismus aus den Deformationen des Einzelnen abzuleiten. Dennoch ist ein Vergleich zwischen der Paranoia und einem Massenwahn wegen der in beiden Phänomenen vorherrschenden Wege und Mechanismen der Abwehr zulässig und für eine Analyse des Antisemitismus hilfreich. Auch Adorno weist immer wieder auf den Zusammenhang beider Erscheinungen hin, etwa

wenn er schreibt: „Von kollektiven Wahnvorstellungen wie dem Antisemitismus wird die Pathologie des Einzelnen, der psychisch der Welt nicht mehr gewachsen sich zeigt und auf ein scheinhaftes inneres Königreich zurückgeworfen ist, bestätigt“ (Adorno 1959: 138).<sup>21</sup> Adorno ist davon überzeugt, dass insbesondere der autoritätsgebundene Charakter eine spezifische Affinität zu totalitären Ideologien besitzt und wie alle extrem vorurteilsvollen Individuen zu einem „psychischen Totalitarismus“ neigt, „der fast ein mikroskopisches Bild des totalitären Staates ist, den es anstrebt“ (Adorno 1950: 143).

Selten aber wurden diese Verschränkungen und Übereinstimmungen zwischen privatem und öffentlichem Wahn unter gleichzeitiger Betonung der Grenze möglicher Anwendungen klinischer Kategorien auf politische Phänomene gründlicher untersucht, als von dem sozialistischen Arzt und Psychoanalytiker Ernst Simmel. „Simmel war der erste“, betont Horkheimer in seinem 1948 erschienenen Nachruf, „der dem Ausdruck ‚Massenwahn‘ eine mehr als metaphorische Bedeutung gab, indem er zeigte, dass der Rassenhaß den Psychosen, besonders der Paranoia, nähersteht als den Neurosen“ (Horkheimer 1948: 485; vgl. Pohl 2000).<sup>22</sup> Das Hauptthema in Simmels massenpsychologischer Antisemitismus-Analyse ist die Verwandlung von gesellschaftlich induzierter Irrationalität in die Pseudo-Rationalität „normaler“ Zustände. Dabei werden zunächst auch von ihm die wahnhaften, an archaische Spaltungs- und Projektionsvorgänge gebundenen Züge des Antisemitismus bestätigt: „Dieses klinische Syndrom uneingeschränkter, aggressiver Destruktivität im Banne eines Wahns bei vollständiger Verleugnung der Realität ist uns als Psychose wohlbekannt, und zwar als paranoide Form der Schizophrenie“ (Simmel 1946: 64). Daraus leitet er seine *erste zentrale These* ab, als Massenphänomen sei der Antisemitismus keine Massenneurose, wie etwa von Otto Fenichel angenommen wird, sondern vielmehr eine *Massenpsychose*. Bei der Massenpsychose handele es sich um eine kollektive Paranoia, die es erlaube, „die Triebkräfte des primitiven Hasses und der Zerstörung“ (ebd.) an dem zum absoluten Feind deklarierten Juden festzumachen und über den Weg der Projektion, der realen Verfolgung und schließlich der Vernichtung kollektiv zu entfesseln. Was aber kann diese Definition des Antisemitismus als eine Massenpsychose unter sozialpsychologischer Perspektive leisten und geht der ihr zugrundeliegende Vergleich mit der klassischen Psychose des Einzelnen über eine bloße Analogiebildung hinaus? Simmel spricht an vielen Stellen von der Ähnlichkeit individueller und kollektiver Regressionen, von Rückfällen auf vorsoziale und infantile Stufen, in denen die lebens- und zivilisationsgeschichtlichen Quellen von Hass und Zerstörung lägen. Jede dieser Regressionen würde durch einen Bruch mit der traumatisch wirkenden oder aus anderen Gründen unerträglich gewordenen Realität ausgelöst. Die Flucht in den Wahn wäre somit in erster Linie immer eine Flucht vor der Realität. Daraus aber folgt auch für Simmel eindeutig, dass die „auslösende Ursache des Massenpsychose des Antisemitismus (...) auf der Realitätsseite“ (ebd.: 74), d.h. in den gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen liegt, die den Drang zu einer projektiven „Schiefeilung“ (Freud) des eigenen Elends allererst hervorbringen (vgl. ebd.: 89).

---

<sup>21</sup> Hier ist mit Fenichel daran festzuhalten, dass die Psychoanalyse einzelner Antisemiten für ein Verständnis des Antisemitismus zwar unerlässlich ist, aber auf keinen Fall ausreicht, ihn zu erklären (Fenichel 1946: 35).

<sup>22</sup> Auch für Adorno weisen antisemitische Einstellungen und Meinungen Züge psychopathologischer Symptome auf, die „kaum durch die Mechanismen einer Neurose zu erklären sind“ (Adorno 1950: 122), sondern eindeutig den Psychosen und insbesondere der Paranoia nahestehen.

Bedeutet diese Parallelität zwischen privatem und kollektivem Wahn nun, dass der einzelne Antisemit ein Paranoiker ist? Simmel verneint diese Frage entschieden und kommt an dieser Stelle zu seiner *zweiten Grundthese*: „Der *einzelne* Antisemit ist kein Psychotiker - er ist normal. Erst wenn er sich einer Gruppe anschließt, wenn er zum Bestandteil einer Masse wird, verliert er gewisse Eigenschaften, die die Normalität ausmachen, und trägt so dazu bei, einen Massenwahn zu erzeugen, an den sämtliche Mitglieder der Gruppe glauben“ (ebd.: 68). Auch diese Feststellung wird von Adorno und Horkheimer geteilt, die davon ausgehen, dass die paranoiden, zu einer massenpathologischen Vergesellschaftung führenden Bewusstseinsformen, den Anschein erwecken, als hätten die Mitglieder „Angst davor, ihren Wahnsinn allein zu glauben.“ An der Verfolgung der kollektiven Haß-Objekte „stärkte sich der krankhafte Zusammenhalt. Das normale Mitglied aber löst seine Paranoia durch die Teilnahme an der kollektiven ab und klammert leidenschaftlich sich an die objektivierten, kollektiven, bestätigten Formen des Wahns“ (Horkheimer/Adorno 1947: 206). Adorno verwendet einen sehr allgemein gehaltenen und unscharfen Paranoia-Begriff, aber gemeint ist sicherlich nicht das psychiatrische Krankheitsbild, sondern ein spezifisch regressiver, durch gesellschaftliche Krisen erzeugter und politisch verstärkter Modus im Umgang mit sich und der Welt, der wahnhaften Charakter annehmen kann (vgl. Rensmann 1998: 91 ff.). Erst der Anschluss an eine pathologische Masse löst die kollektiven Regressionen mit einem signifikanten Anstieg feindgerichteter Hass- und Gewaltbereitschaft aus, aber die Regression des einzelnen Mitglieds der Masse bleibt nur eine vorübergehende, die ihm im Vergleich mit dem echten Psychotiker einen wichtigen Vorteil verschafft: sein in der Masse aufgegangenes Ich kann die subjektiv erfahrene Ohnmacht und das Gefühl des Ausgeliefertseins an undurchschaubare äußere Mächte durch die Partizipation an erlaubte und verordnete „Orgien des Hasses und der Zerstörung“ kompensieren. Er erringt damit, so Simmel weiter, sowohl Triebfreiheit, als auch die Macht über einen Teil der Wirklichkeit, die ihm fehlt. „Dieser Umstand ermöglicht es ihm, mit Hilfe einer Massenpsychose zur Realität zurückzukehren, vor der der einzelne Psychotiker fliehen muss“ (Simmel 1946: 71).<sup>23</sup>

Daraus ergibt sich schließlich Simmels *dritte Hauptthese*, die eine entscheidende Differenz zwischen individueller und kollektiver Psychose festhält. Die Regression in der Masse ist kein dauerhafter Zustand, denn dieses Ich „rettet sich durch Untertauchen in einer pathologischen Masse vor individueller Regression, indem es kollektiv regrediert. Die Flucht in eine Massenpsychose ist demnach nicht nur die Flucht vor der Realität, sondern auch vor dem individuellen Wahnsinn“ (ebd.: 73) – Kollektive Wahnvorstellungen nach dem Muster des Antisemitismus könnten zwar, so die Pointierung dieser These Simmels durch Adorno, „den einzelnen Halbirren davon dispensieren, ein ganzer zu werden“ (Adorno 1959: 138). Man dürfe sich allerdings, so Adorno an anderer Stelle, „diejenigen, die psychologisch zu totalitären Systemen neigen“ nicht als „Psychotiker“ oder als „Irre“ vorstellen. „Vielmehr bewahrt das kollektive Wahnsystem, dem sie sich verschreiben (...) nach der Einsicht Ernst Simmels offenbar

---

<sup>23</sup> Diese Realität aber ist in letzter Konsequenz eine erst zu schaffende Welt der Verfolgung, des Krieges und der Zerstörung. In diesem Zusammenhang ließe sich aus sozialpsychologischer Perspektive auch ein neues Licht auf die These Eisslers von der „Realisierung eines psychotischen Kosmos“ in den nationalsozialistischen Vernichtungslagern werfen (Eissler 1963).

die Einzelnen vor der offenen Psychose – der abgekapselte Wahn erlaubt ihnen, in anderen Regionen nur um so ‚realistischer‘ sich zu verhalten“ (Adorno 1954: 92).<sup>24</sup>

Aber weder Simmels Position, noch Adornos Sympathien für sie können und dürfen hier missverstanden werden: der Antisemitismus ist die rationalisierte soziale Form einer Paranoia und lässt sich nicht aus einer Psychopathologie des Individuums ableiten. Im Mittelpunkt von Simmels Argumentation steht daher nicht die Genese einer echten Wahnkrankheit, sondern eine mit primitiven Abwehrmechanismen gegen elementare Ängste verbundene Wahnbereitschaft, die zum allgemeinen Bestand individueller Dispositionen gehört. Deren manipulative Erweckung und Kanalisierung durch die totalitäre Politik der NS-Regimes bedeutet also selbstverständlich nicht, dass sich klinisch gesehen alle Deutschen am Vorabend des Faschismus auf dem Weg in eine Psychose befunden haben. Die paranoide Volksgemeinschaft ist keine massenhafte Zusammenrottung einzelner Wahnkranker.<sup>25</sup> Sie wird zwar durch die Mobilisierung „primitiver“, der frühinfantilen „paranoid-schizoiden Position“ (Melanie Klein) entstammenden seelischer Mechanismen erzeugt, stützt aber die an ihr mit Gewinn Partizipierenden sogar mit einer gewissen Immunität gegen die Gefahr eines Ausbruchs psychiatrisch auffälliger Krankheiten aus. Der Hass wird durch diese Form der Vergemeinschaftung im Zeichen einer totalitären Ideologie pathologisch und die Wahrnehmung reflexhaft paranoid. Und doch kann der Durchschnitts-Antisemit, so Simmel weiter, gerade durch diesen Vorgang „eine relativ normale, gut angepaßte Persönlichkeit“ bleiben. „Er geht seinen Geschäften nach, sorgt für seine Familie usw. Doch er haßt die Juden, und es tut ihm gut zu wissen, daß viele seiner Freunde seine Gefühle teilen“ (Simmel 1946: 61).<sup>26</sup>

Aus der hier angedeuteten Transformation subjektiver Ängste in eine kollektive Judenfeindschaft ergibt sich schließlich für eine Analyse der nationalsozialistischen Logik der Vernichtung: ist der Antisemitismus erst einmal zu einer Massenpsychose geworden, erlaubt die akzeptierte Freisetzung des ihm innewohnenden Verfolgungs- und Vernichtungspotentials eine Beteiligung des Einzelnen an Grausamkeiten in einem Ausmaß, das selbst extreme Gewaltformen mancher Krimineller und Psychotiker harmlos erscheinen lässt, ohne dass der einzelne Massenmörder dabei selbst als kriminell gilt oder einer Psychose verfällt. Erst dieser normalisierende Effekt eines kollektiven Wahns macht den Ausbruch eines als völkische Rettungs- und Notwehraktion ausgegebenen Destruktionspotentials massenpsychologisch möglich. „Ist alles Grauen der zivilisatorisch erledigten Vorzeit durch Projektion auf die Juden als rationales Interesse rehabilitiert, so gibt es kein Halten mehr. Es kann real

---

<sup>24</sup> „Kollektivbewegungen, offenbar einstweilen gleich welchen Inhalts, verschafft das Quentchen Wahnsinn ihre sinistre Anziehungskraft. Durch Integration in den Kollektivwahn werden die Individuen mit der eigenen Desintegration, nach Ernst Simmels Einsicht durch die kollektive mit der privaten Paranoia fertig“ (Adorno 1969: 176 f.).

<sup>25</sup> Der Psychoanalytiker Rudolph Loewenstein warnt davor, den Antisemitismus trotz seiner Ähnlichkeit mit einer paranoiden Psychose ungeprüft mit bestimmten Geisteskrankheiten in einen Topf zu werfen: „Man kann Neurotiker oder Irrer sein, ohne deswegen Antisemit zu werden. Und umgekehrt kann einer Antisemit sein, ohne daß er Neurotiker oder Geisteskranker ist“ (Loewenstein 1952: 13).

<sup>26</sup> Über die Rolle der antisemitischen Ideologie, neben der Bindung an den Führer dem wichtigsten Mittel zur Erzeugung politischer Massenloyalitäten schreibt Lorenzer ebenfalls unter Bezug auf Simmels Analyse des Antisemitismus als Massenpsychose: „Gruppenbildung ist keine zufällige Anhäufung von gestörten Individuen. Es bedarf eines ‚objektiven Organisators‘, der in bereitliegende Persönlichkeitsdefekte einhakt: Es bedarf eines ‚Wortes‘, einer ‚Idee‘, die die weltanschauliche Ausrichtung besorgt“ (Lorenzer 1984: 119).

vollstreckt werden, und die Vollstreckung des Bösen übertrifft noch den bösen Inhalt der Projektion“ (Horkheimer/Adorno 1947: 195).<sup>27</sup>

Der echte Wahnkranke aber, und das macht einen der Hauptunterschiede zum (normalpathologischen) Antisemiten aus, hat kaum eine selbst verantwortete Alternative. „Dem gewöhnlichen Paranoiker“ steht für Adorno und Horkheimer die Wahl des feindlichen Objekts seiner Projektionen nicht frei, denn „sie gehorcht den Gesetzen seiner Krankheit.“ Die kollektive Instrumentalisierung des Antisemitismus zur Erzeugung einer kriegs- und vernichtungsbereiten (zumindest aber Krieg und Vernichtung tolerierenden) völkischen Gemeinschaft ist hingegen ein Prozess, in dem der Mechanismus der pathischen Projektion von der Politik systematisch eingesetzt wird, d.h.: „das Objekt der Krankheit wird realitätsgerecht bestimmt“ und „das Wahnsystem zur vernünftigen Norm in der Welt (...)“ (Horkheimer/Adorno 1947: 196).<sup>28</sup> Diesem komplexen Zusammenhang von Normalität und Pathologie müsste insbesondere in der sozialpsychologischen Antisemitismus- und Holocaustforschung weitaus gründlicher nachgegangen werden als bisher. Das Morden der Nazis geschah im Zeichen einer undefinierten Normalität, in der der Wahn und das „Böse“, vom Charakter des Abweichenden befreit, nun zum Gebotenen und schließlich zur alltäglichen Gewohnheit wurde. „Die komplexe Vorbereitung und weitverzweigte Organisation eines kühl kalkulierten Massenmordes,“ schreibt Jürgen Habermas, „in den Hunderttausende, indirekt ein ganzes Volk, verwickelt waren, hat sich ja im Schein der Normalität vollzogen, war auf die Normalität eines hochzivilisierten gesellschaftlichen Verkehrs geradezu angewiesen. Das Ungeheuerliche ist geschehen, ohne den ruhigen Atemzug des Alltags zu unterbrechen“ (Habermas 1990: 150). Das aber bedeutet auch: Das Absinken in die Barbarei ist faktisch weder ein kollektiver Rückfall in vorzivilisierte Zeiten, noch, wie durch Simmels Grundannahme einer ursprünglichen Triebwelt voll ungehemmter Zerstörungslust suggeriert, eine pathologische Regression des Individuums auf eine primitive vor- und antisoziale Stufe seiner Persönlichkeitsentwicklung, sondern vielmehr die Mobilisierung eines wahnhaften, zum humanspezifisch und gesellschaftlich Normalen zählenden Potentials archaischer Abwehrmechanismen (Spaltung, Isolierung, Introjektion, Projektion, projektive Identifizierung).<sup>29</sup>

---

<sup>27</sup> „Erst (...) als die antisemitischen Affekte von modernen zivilisatorischen Vorstellungen abgekoppelt wurden, erfolgte die gnadenlose, vollständige physische Vernichtung der Juden“ (Simmel 1946: 63).

<sup>28</sup> Der von Hitler geforderte „Antisemitismus der Vernunft“ steht dabei nicht im Gegensatz zum fanatischen, affektbetonten Antisemitismus, sondern ist seine andere Gestalt, die die Entfesselung des antijüdischen Gewaltpotentials als bürokratisch geregelter Verwaltungsakt in massenindustriellen Dimensionen erst möglich gemacht hat. „Der unbedingte Realismus der zivilisierten Menschheit, der im Faschismus kulminiert, ist ein Spezialfall paranoischen Wahns, der die Natur entvölkert und am Ende die Völker selbst“ (ebd., S. 202).

<sup>29</sup> Bei diesem Vergleich zwischen Paranoia und Massenwahn handelt es sich keineswegs um eine verharmlosende psychiatrische Spitzfindigkeit, wie Detlev Claussen in seiner pauschalen Kritik an Simmels Beitrag zur Antisemitismusforschung behauptet. Der Psychologismuskritik, den er gegen Simmel erhebt, beruht auf einem Missverständnis: Claussen sieht die Hauptaufgabe psychoanalytischer Erklärungsversuche des Antisemitismus in der Aufdeckung seiner Verankerung im Unbewussten unter jener massenpsychologischen Perspektive, die seiner Ansicht nach eher von Fenichel vertreten wird. Simmel würde dagegen unzulässig pathologisieren, „indem er von klinischen Symptomen auf den Zustand der Massen schließt“ (Claussen 1987: 6). Der Vorwurf wird leider nicht weiter begründet und Simmels insbesondere für die NS-Täterforschung spannende Schlussfolgerung, der Anschluss an den antisemitischen Massenwahn diene gerade der Aufrechterhaltung vorgegeblicher „Normalität“, als rhetorischer Trick, als gescheiterter Differenzierungsversuch seiner an sich unhaltbaren Grundthese abgetan.

In dieser nur scheinbar paradoxen Bewegung zwischen Normalität und Wahn im Spannungsfeld von Individuum, Politik und Gesellschaft liegt vermutlich einer der Hauptgründe für Adorno, den dafür verantwortlichen psychosozialen Mechanismus als *pathisch* und gerade nicht als *pathologisch* zu bezeichnen. Der Ausdruck „pathisch“ verweist zwar auch auf den subjektiven Zustand eines allgemeinen Leidens in und an der Gesellschaft, ist aber eher im Sinne von Freuds *Unbehagen in der Kultur* als nach den Kriterien der psychiatrischen Krankheitslehre zu verstehen. Adornos häufige Verwendung des Adjektivs „pathisch“ („pathische Dummheit“, „pathischer Narzissmus“, pathische Meinung“, „pathischer Nationalismus“ usw.) wurzelt vermutlich in seiner Rezeption der aristotelischen Wirkungsästhetik der Tragödie. „Pathisch“ bezieht sich hier auf Leidenschaftlichkeit und einen Überschwang von Affekten (Furcht und Mitleid), deren künstliche Erweckung und dramaturgische Inszenierung letztendlich zu einer reinigenden Befreiung von ihnen führen soll (Katharsis). Als pathisch bezeichnet Adorno jene zeitgemäße „Krankheit der Normalen“, die das „herrschende Allgemeine“ immer wieder mit den typischen Erscheinungsformen eines Ausfalls der Reflexion sowie einer damit einhergehenden Kälte und Affektlosigkeit im Umgang miteinander hervorbringe.<sup>30</sup> „Pathische Gesundheit“ ist für Adorno ein „zur Norm erhobener Infantilismus“ in der von der Kulturindustrie geprägten modernen Gesellschaft, der aber im Extremfall einer totalisierenden politischen Vereinnahmung zu einer (vorübergehenden) Reinigung von Affekten sowohl durch ihre Transformation in (scheinbare) Gefühlskälte, als auch durch ihre Entfesselung auf der Basis eines „aggressiven Wahns“ geführt werden kann (Adorno 1951: 17, 71; vgl. Adorno 1954: 92 f.).<sup>31</sup>

Die psychischen Wurzeln dieses Potenzials liegen somit zwar in dem hier aufgezeigten archaischen Modus des Umgangs mit sich und der Welt, seine kollektive Entfaltung aber ist unabdingbar an die politische Steuerung der gesellschaftlich ausgelösten und durch Krisen verstärkten Verzerrungen dieses unbewusst sedimentierten Musters innerer und äußerer Wahrnehmungsbereitschaft gebunden. Immer wieder insistiert Adorno darauf, dass die psychologische Dimension dieses Phänomens „von der historisch-sozialen nicht bündig zu scheiden“ ist und meint damit: „Spezifische gesellschaftliche Konstellationen begünstigen selektiv die Bildung ihnen gemäßer psychologischer Syndrome oder bringen sie wenigstens ans Licht“, wobei in „Zeiten drohender Katastrophe“, wie hier genauer aufgezeigt werden sollte, insbesondere „paranoide Züge mobilisiert“ werden und sich in die Normalität des Alltagsbewusstseins eingraben können (Adorno 1962: 176). Der rassistische Antisemitismus war das „brutale Hauptstück der NS-Ideologie“ (A. Mitscherlich) und erfüllte als Staatsdoktrin eine Hauptrolle bei dieser Mobilisierung. Entscheidend ist dabei in erster Linie nicht die tatsächliche Anzahl fanatischer und gewaltbereiter Antisemiten, sondern die politische Instrumentalisierung der identitätsstiftenden und loyalitätserzeugenden Funktion des Antisemitismus als Prototyp einer wahnhaften Realitätsverkennung mit

---

<sup>30</sup> Der im Kontext der NS-Täterforschung von Welzer erhobene Pathologisierungsvorwurf gegenüber Adorno beruht dagegen auf einem krassen Missverständnis, denn hier wird „pathisch“ schlichtweg mit „pathologisch“ verwechselt (Welzer 2005: 269).

<sup>31</sup> Auch Horkheimer hat diesen paradoxen Zusammenhang von Normalität und Pathologie einmal auf ähnliche Weise unter der Frage thematisiert, ob sich kollektive politische Zustände denken ließen, die mit der jeweils vorherrschenden Idee von Gesundheit gut zu vereinbaren sind und unter denen „ein normales Leben ohne psychische Symptome“ dennoch pathologisch oder sogar wahnhaft ist (Horkheimer 1968: 142).

massenpathologischer Wirkmöglichkeit. – Die allgemeine Pervertierung der Wahrnehmung nach dem Muster der pathischen Projektion gehört zu den wichtigsten subjektiven Voraussetzungen einer kollektiv entfesselten und in die Tat umgesetzten Unmenschlichkeit. Angesichts eines durch verschärfte ökonomische Krisen und soziale Erosionen mit Sicherheit weiter anwachsenden Angstpotenzials sowie unter Berücksichtigung der Persistenz antijüdischer Einstellungen und Ressentiments kann es daher allein unter Hinweis auf eine funktionierende demokratische Gesellschaft keine Entwarnung geben. Bei der Bekämpfung des Antisemitismus in der Gegenwart geht es folglich nicht um die falsche Alternative zwischen totalitärem Wahn *oder* demokratischer Normalität, sondern um den Kampf für einen nicht-pathischen Umgang mit angstausslösenden gesellschaftlichen Zerfalls- und Transformationsprozessen.

## Literatur

- Adorno, Theodor W. (1950): Studien zum autoritären Charakter (3. Auflage). Frankfurt a. M. 1999
- Adorno, Theodor W. (1951): Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. Frankfurt a. M.
- Adorno, Theodor W. (1954): Bemerkungen über Politik und Neurose. In: Ders. (1971): Kritik. Kleine Schriften zur Gesellschaft. Frankfurt a. M.: 87-93
- Adorno, Theodor W. (1955): Schuld und Abwehr. Eine qualitative Analyse zum Gruppenexperiment. In: Ders.: Gesammelte Schriften. Bd. 9.2. Frankfurt a. M. 1975: 121-324
- Adorno, Theodor W. (1959): Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit? In: Ders. (1970): Eingriffe. Neun kritische Modelle (6. Auflage). Frankfurt a. M.: 125-146
- Adorno, Theodor W. (1961): Meinung, Wahn, Gesellschaft. In: Ders. (1970): Eingriffe. Neun kritische Modelle (6. Auflage). Frankfurt a. M.: 147-172
- Adorno, Theodor W. (1962): Aberglaube aus zweiter Hand. In: Ders. (1997): Gesammelte Schriften. Band 8 (Soziologische Schriften I). Frankfurt a. M.: 147-176
- Adorno, Theodor W. (1969): Dialektische Epilegomena. Marginalien zu Theorie und Praxis. In: Ders. (1970): Stichworte. Kritische Modelle 2 (3. Auflage). Frankfurt a. M.: 169-191
- Arlow, Jacob A. (1969): Phantasie, Erinnerung und Realitätsprüfung. In: Psyche – Z Psychoanal 23/1969: 881-899
- Benz, Wolfgang (2004): Was ist Antisemitismus? München
- Bohleber, Werner (1999): Psychoanalyse, Adoleszenz und das Problem der Identität. In: Psyche 53/1999: S. 507-529
- Brückner, Peter (1966): Was sind und wie entstehen Vorurteile? In: Anstöße. Bericht aus der Arbeit der Evangelischen Akademie Hofgeismar. Heft 3/1966: 69-81
- Claussen, Detlev (1987): Über Psychoanalyse und Antisemitismus. In: Psyche 41/1987:1-21
- Dahmer, Helmut (1990): Derealisierung und Wiederholung. In: Psyche 44/1990: 133-143
- Darmstädter, Tim (1995): Die Verwandlung der Barbarei in Kultur. Zur Rekonstruktion der nationalsozialistischen Verbrechen im historischen Gedächtnis. In: Werz, Michael (Hg.) (1005): Antisemitismus und Gesellschaft. Zur Diskussion um Auschwitz, Kulturindustrie und Gewalt. Frankfurt a. M.: 115-140
- Eissler, Kurt (1963): Die Ermordung von wie vielen seiner Kinder muß ein Mensch symptomfrei ertragen können, um eine normale Konstitution zu haben? In: Psyche 17/1963: 241-291
- Elias, Ruth (2001): Die Hoffnung erhielt mich am Leben. Mein Weg von Theresienstadt und Auschwitz nach Israel (8. Auflage). München 2001
- Fenichel, Otto (1946): Elemente einer psychoanalytischen Theorie des Antisemitismus. In: Simmel, Ernst (Hg.) (1946): Antisemitismus. Frankfurt a. M.: 35-57
- Frank, Claudia/Weiß, Heinz (Hg.) (2007): Projektive Identifizierung. Ein Schlüsselkonzept der psychoanalytischen Therapie. Stuttgart
- Freud, Sigmund (1900): Die Traumdeutung. In: Ders.: GW II/III
- Freud, Sigmund (1911), Psychoanalytische Bemerkungen über einen autobiographisch beschriebenen Fall von Paranoia (Dementia paranoides). In: GW VIII: 239-316
- Freud, Sigmund (1915a): Triebe und Tribschicksale. In: GW X: 324-355
- Freud, Sigmund (1915b): Zeitgemäßes über Krieg und Tod. In: GW X: 324-355
- Freud, Sigmund (1921): Massenpsychologie und Ich-Analyse. In: GW XIII: 71-161
- Freud, Sigmund (1924): Neurose und Psychose. In: GW XIII: 387-391

- Freud, Sigmund (1925): Die Verneinung. In: GW XIV: 11-15
- Freud, Sigmund (1930): Das Unbehagen in der Kultur. In: GW XIV: 419-506
- Habermas, Jürgen (1990): Die nachholende Revolution. Frankfurt a. M.
- Hamann, Brigitte (2001): Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators. München
- Hinshelwood, Robert D. (1993): Projektive Identifizierung. In: Ders. (1993): Wörterbuch der kleinianischen Psychoanalyse. Stuttgart: 263-307
- Hilberg, Raul (1997): Die Vernichtung der europäischen Juden. Band 1. Frankfurt a. M.
- Himer, Ernst (1938): Der Giftpilz. Ein Stürmerbuch für Jung und Alt (31. - 60. Tausend). Nürnberg
- Hitler, Adolf Hitler (1925/1927): Mein Kampf. Zwei Bände in einem. München 1944
- Hochheimer, Wolfgang (1965): Zur Psychologie von Antisemitismus und Möglichkeiten seiner Prophylaxe. In: Huss, Hermann/Schröder, Schröder (Hg.) (1965): Antisemitismus. Zur Pathologie der bürgerlichen Gesellschaft. Frankfurt a. M.: 77-120
- Holz, Klaus (2001): Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung. Hamburg
- Holz, Klaus (2005): Die Gegenwart des Antisemitismus. Islamistische, demokratische und antizionistische Judenfeindschaft. Hamburg
- Horkheimer, Max (1948): Ernst Simmel und die Freudsche Philosophie. In: Psyche 32/1978: 483-491
- Horkheimer, Max (1968): Die Psychoanalyse aus der Sicht der Soziologie. In: Ders. (1972): Gesellschaft im Übergang. Aufsätze, Reden und Vorträge 1942-1979 (hg. von Werner Brede). Frankfurt a. M.: 134-143
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (1947): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt a. M. 1986
- Kernberg, Otto (1979): Borderline-Störungen und pathologischer Narzissmus (3. Auflage). Frankfurt a. M.
- Kernberg, Otto (1989): Projektion und projektive Identifikation. Entwicklungspsychologische und klinische Aspekte. In: Forum der Psychoanalyse. Heft 5/1989: 257-283
- Klein, Melanie (1946): Bemerkungen über einige schizoide Mechanismen. In: Dies. (1972): Das Seelenleben des Kleinkindes und andere Beiträge zur Psychoanalyse. Reinbek bei Hamburg: 101-125
- Klein, Melanie (1960): Über das Seelenleben des Kleinkindes. Einige theoretische Betrachtungen. In: Dies. (1972): Das Seelenleben des Kleinkindes und andere Beiträge zur Psychoanalyse. Reinbek bei Hamburg: 144-173
- Laplanche, Jean/Pontalis, J.-B. (1972): Das Vokabular der Psychoanalyse (2 Bände). Frankfurt a. M.
- Levi, Primo (1995): Die Untergegangenen und die Geretteten (2. Auflage). München
- Loewenstein, Rudolph M. (1952): Psychoanalyse des Antisemitismus, Frankfurt a. M. 1968
- Lohl, Jan (2002): Gefühlserschaften. Zur Sozialpsychologie der intergenerativen Weitergabe des NS-Erbes. In: Perels, Joachim/Pohl, Rolf (Hg.) (2002): NS-Täter in der deutschen Gesellschaft. Hannover: 137-166
- Lohl, Janpeter (2008): Gefühlserschaft und aggressiver Nationalismus. Eine sozialpsychologische Studie zur Generationengeschichte des Nationalsozialismus. Hannover (Dissertationsmanuskript)
- Lorenzer, Alfred (1984): Das Konzil der Buchhalter. Die Zerstörung der Sinnlichkeit. Eine Religionskritik. Frankfurt a. M.
- Mentzos, Stavros (2003): Machtpolitische und psychosoziale „Funktionen“ der Feindbilder. In: Brüggem, Willi/Jäger, Michael (Hg.) (2003): Brauchen wir Feinde? Feindbildproduktion nach dem 11. September 2001 in sozialpsychologischer und diskursanalytischer Sicht. Berlin: 63-82
- Pohl, Rolf (2002): Gewalt und Grausamkeit. Sozialpsychologische Anmerkungen zur NS-Täterforschung. In: Perels, Joachim/Pohl, Rolf (Hg.) (2002): NS-Täter in der deutschen Gesellschaft. Hannover: 69-117
- Pohl, Rolf (2004): Sozialpsychologische Anmerkungen zur Psychogenese von Massenmördern. In: Gleichmann, Peter/Kühne, Thomas (Hg.) (2004): Massenhaftes Töten. Kriege und Genozide im 20. Jahrhundert. Essen: 158-179
- Pohl, Rolf (2006): Projektion und Wahn. Adorno und die Sozialpsychologie des Antisemitismus. In: Perels, Joachim (Hg.) (2006): Leiden beredt werden lassen. Beiträge über das Denken Theodor W. Adornos. Hannover: 27-73
- Reemtsma, Jan Philipp (1992): Versuche, die menschliche Grausamkeit psychoanalytisch zu verstehen. In: Ders. u.a.: Falun. Reden & Aufsätze. Berlin: 237-263
- Rensmann, Lars (1998): Kritische Theorie über den Antisemitismus. Studien zu Struktur, Erklärungspotential und Aktualität. Hamburg
- Sartre, Jean-Paul Sartre (1966): Betrachtungen zur Judenfrage. In: Ders. (1966): Drei Essays, Frankfurt a. M./Berlin: 108-190
- Simmel, Ernst (1946): Antisemitismus und Massen-Psychopathologie. In: Ders. (Hg.) (1946): Antisemitismus. Frankfurt a. M.: 58-100
- Stender, Wolfram (2008): Der Antisemitismusverdacht. Zur Diskussion über einen „migrantischen Antisemitismus“ in Deutschland. In: Migration und Soziale Arbeit, Heft 3/4 - 2008: 284-290
- Waelder, Robert (1934): Ätiologie und Verlauf der Massenpsychosen. Einige soziologische Bemerkungen zur geschichtlichen Situation der Gegenwart. In: Ders. (1980): Ansichten der Psychoanalyse. Eine Bestandsaufnahme. Stuttgart: 239-273

- Winter, Sebastian (2009): Lüster und verkopft. Zur affektiven Dimension antisemitischer Feindbilder im Nationalsozialismus. Hannover (Manuskript)
- Wojak, Irmtrud (2001): Eichmanns Memoiren. Ein kritischer Essay. Frankfurt a. M./New York
- Wulff, Erich (1987): Der paranoische Verschwörungswahn. In: Psychiatrische Praxis 14/1987: 14-22
- Zons, Raimar (2003): Selbstverfeindung. Zur Geschichte des modernen Antisemitismus in Deutschland In: Brehl, Medardus/Platt, Kristin (Hg.) (2003): Feindschaft (Schriftenreihe „Genozid und Gedächtnis“). München: 178-197